

Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder, Karsten Münch (Hg.)
Neoliberale Identitäten

Forschung Psychosozial

Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder,
Karsten Münch (Hg.)

Neoliberale Identitäten

Der Einfluss der Ökonomisierung auf die Psyche

Mit Beiträgen von Almuth Bruder-Bezzel, Jürgen Hardt,
Monika Huff-Müller, Wolfram Keller, Carina López Uribe,
Giovanni Maio, Ulrike Mensen und Klaus Ottomeyer

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2016 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Horst Antes, »Für Salomea«, 1973

© VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2573-9

Inhalt

Einleitung	7
Identitätsformung durch das neoliberale Umfeld <i>Almuth Bruder-Bezzel</i>	13
Die Bildung von Identität zwischen Liberalismus und Dschihadismus <i>Klaus Ottomeyer</i>	29
Grenzenloses Wachstum – grenzenloses Ich? Antworten der Psyche auf die soziale Ökonomisierung <i>Ulrike Mensen</i>	49
Bemerkungen zu David Tucketts <i>Minding the Markets. An Emotional Finance View of Financial Instability</i> (2011) Oder: Psychoanalyse als Magd im Haushalt des Big Money und eine andere psychoanalytische Auffassung der globalen Finanzkrise ist möglich und notwendig <i>Jürgen Hardt</i>	65
Verstehen nach Zahlen? Warum die Psychotherapie durch die Ökonomisierung fehlgeleitet wird <i>Giovanni Maio</i>	93

Stationäre Psychosomatische Behandlung im Spannungsfeld ökonomischer Zwänge	103
Ein Erfahrungsbericht <i>Wolfram Keller</i>	
Pädagogisches Wissen in Zeiten des Neoliberalismus	121
Zum politischen Modernisierungsdiskurs mexikanischer Bildungsprogramme <i>Carina López Uribe</i>	
Traumatisierung in der globalisierten Postmoderne durch geleugnete Entheimatung	133
Oder: Der Wert der Andersartigkeit <i>Monika Huff-Müller</i>	
Autorinnen und Autoren	157

Einleitung

Mit dem Titel *Neoliberale Identitäten* sind wir auf der Suche nach Identitätsentwürfen in unserer Gegenwart, nach bewussten und unbewussten Mechanismen, aus denen heraus wir wie selbstverständlich denken, handeln, fühlen, uns zu uns selbst, zu unseren Mitmenschen, zu unseren Lebens- und Arbeitsbedingungen verhalten. Beide Begriffe, »neoliberal« und »Identität« – das ist uns sehr wohl bewusst – sind relativ weit gefasst, etwas vage, nicht ganz unumstritten.

Unter »Identität« müssen wir uns keineswegs etwas Festgefügtes, Einmaliges vorstellen, sondern eher etwas, das in Bewegung bleibt und Ausdruck von Gestaltung ist, die uns durch unsere Umwelt nahegelegt, uns als sozialem Wesen aufgedrängt wird, oder zugespitzt formuliert: »Identität« ist der verarbeitete, internalisierte Ausfluss von Bedingungen und Forderungen unserer sozialen Umwelt (in der die Ökonomie und Arbeit einen zentralen Stellenwert einnehmen).

»Neoliberal« soll die gegenwärtige, weltweite Ausprägung kapitalistischer Ökonomie, ihrer spezifischen Ideologie und Strategie bezeichnen, die eine Zuspitzung bestimmter kapitalistischer Merkmale bedeutet, als »marktradikal« und verbunden mit Globalisierung. So werden immer umfassender alle Lebensbereiche einer Ökonomisierung ausgesetzt, einer Strategie der reinen Kosten-Nutzen-Rechnung. Die Marktmechanismen werden immer umfassender zur Basis individueller und kollektiver Lebensbedingungen. Leben und Sterben, die Arbeitsbedingungen, Entlohnung, Grundbedürfnisse nach Nahrung, Bildung, Entwicklung usw., das Gesundheits- und Rentensystem sowie das gesamte »private« Zusammenleben sind der Profitmaximierung unterworfen, zumindest im Hinblick auf Absicht und Tendenz. Das gelingt durch »Privatisierung« aller Lebensbereiche, Personal-, Lohn- und Sozialabbau, Vergrößerung der Kluft zwischen Arm und Reich, neue Arten von Hierarchisierung und Konkurrenzen,

Funktionalisierung und »Privatisierung« staatlicher Aufgaben, Zurückdrängung demokratischer Regierung und Kontrolle.

Immer wiederkehrende, teilweise ideologisch hoch aufgeladene, zum Teil in sich widersprüchliche, Schlagwörter in diesem Umfeld sind beispielsweise Privatisierung, Prekarisierung, Flexibilisierung, Individualisierung, Subjektivierung der Arbeit, Eigenverantwortung, Selbstverwirklichung.

Alle Beiträge waren von dem Interesse geleitet, die neoliberalen Tendenzen und ihre Auswirkungen auf unsere Identitätsbildung aufzuzeigen, auf die konkreten Erfahrungen in der Arbeit und der Familie, auf unser Zusammenleben, auf die Ausprägungen von Mentalitäten, bis hin zu den Auswirkungen auf psychische Gesundheit und Krankheit, sowie den politischen Gefahren der Ausgrenzung von weniger Erfolgreichen und von Minderheiten. Diese Prozesse spiegeln sich in den Diskursen innerhalb der Psychoanalyse wider und begegnen uns vor allem in der Praxis der Psychoanalyse und Psychotherapie und müssen in der Diagnostik und im therapeutischen Umgang erkannt und mit reflektiert werden.

Die ersten drei Beiträge von *Almuth Bruder-Bezzel*, *Klaus Ottomeyer* und *Ulrike Mensen* versuchen, die Zusammenhänge der neoliberalen Ökonomisierung und Ideologie auf einem eher allgemeineren Niveau in ihren Auswirkungen auf die Individuen und das soziale Leben nachzuzeichnen. Die Versprechen und Forderungen nach Subjektivierung der Arbeit und Selbstverwirklichung werden einer kritischen Reflexion unterzogen.

Die ökonomisch motivierten Forderungen an die Individuen, sich flexibel gegenüber den ständig veränderten Arbeitsbedingungen und Qualifikationsanforderungen zu verhalten, sich mit der Beschleunigung der Arbeitsprozesse und mit der zunehmenden Prekarisierung der Lebensverhältnisse abzufinden, werden zugleich als Angebot und Versprechen verkauft, sich in der Arbeit selbst verwirklichen zu können. Dieses schmeichelnde Versprechen entpuppt sich dann als unerbittliches Postulat, wenn seine ideologisch versteckte Unterseite der Forderung nach ständiger Bereitschaft, Leistungssteigerung, Verantwortungsübernahme (Eigenverantwortung) bei gleichzeitigem Kontrollverlust und Verantwortungsdiffusion sowie die Vorenthaltung von Mitbestimmung und die Vorenthaltung der Bereitstellung der dafür nötigen Ressourcen zum Vorschein kommt und unabweisbar bewusst wird.

Neue Arten von psychischen Strukturen und Identitäten entstehen aufgrund der gewandelten Strukturen der Arbeitsorganisationen und der Qualifikationsprozesse und der weitverbreiteten prekären Lebensbedingungen. Verbunden sind diese Arbeits- und Lebensbedingungen natürlich zugleich mit spezifischen Ausprägungen und der Verbreitung von psychischen Störungen und Deformationen,

wie wir sie heute kennen, zum Beispiel Burn-out, Depressionen, Stress, Bindungsprobleme usw. Das dem Imperativ zur Selbstverwirklichung immanente Moment des individuellen Scheiterns wirkt umso mächtiger, je weniger es reflektiert und je mehr es versteckt bzw. verleugnet wird.

Im größeren gesellschaftlichen Rahmen entwickeln sich aggressive patriarchalische Neofundamentalismen und fremdenfeindliche Bewegungen. Auf diese Thematik geht besonders *Klaus Ottomeyer* ein. Er sieht darin auch eine Antwort auf die durch die neoliberale Relativierung der Normen- und Wertesysteme lediglich verschärften Identitätskrisen (der »tendenziellen Anomie des Kapitalismus« [Peter Brückner]). Der Markt propagiere den Kauf und Verkauf der unterschiedlichsten Dinge und Aspekte von Identität: Die marktbedingte permanente Selbststilisierung zur unverwechselbaren »Marke Ich« erscheine so als unvermeidbar. Zeitdruck, Mitarbeiterverdächtigung und Ranking in der Arbeit folge deren Verleugnung unter infantilistischem Ethos und der Parole »Spaß ohne Ende« in der Freizeit. Mit der Unterminierung des alten Selbstzwangs (Norbert Elias) schreite auch die Erosion und Umwandlung der patriarchalischen Geschlechterrollen immer weiter voran. Das sei nicht nur befreiend, vielmehr haben die Normenrelativierung und die spürbare Krise der Männer-Identität weltweit zu einem Boom der patriarchalischen Protestbewegungen, des aggressiven Neofundamentalismus und des Nationalismus geführt.

Jürgen Hardt unterzieht die psychoanalytisch unterfütterte Publikation David Tucketts zum psychologischen Verständnis der Finanzkrise einer kritischen Analyse. Für Hardt wird in Tucketts Studie auf falsche Weise ein spezielles Verständnis und eine Rechtfertigung der individuellen Finanzakteure gezeigt, die nicht in der Lage sind, das – nur kollektiv und sozialpsychologisch nachzuvollziehende – Finanzversagen zu verstehen, geschweige denn zu kritisieren. Vielmehr reihe sich Tucketts Studie in die psychoökonomische, systemstabilisierende Literatur ein. Um das Systemversagen in den Finanzkrisen zu verstehen, sei dagegen ein sozialpsychoanalytischer Ansatz notwendig. In diesem Pochen auf die sozialpsychologische Ebene gesellschaftlichen Geschehens ist Hardt wegweisend.

Die beiden Beiträge von *Giovanni Maio* und *Wolfram Keller* widmen sich konkreter den Zusammenhängen von psychischen Störungen, Psychotherapie und Gesundheitssystem im neoliberalen Umfeld und Kontext. *Giovanni Maio* hat die Deformierung und Sinnentleerung des verstehenden psychotherapeutischen Anliegens durch die Ökonomisierung im Blick und legt hier seinen Finger in die Wunde: Die neoliberale Sichtweise führe die Psychotherapie zu einem Management, zur Schematisierung von Menschen, zur Veroberflächlichung, zur Abwertung der therapeutischen Beziehung und zur Entsolidarisierung.

Die gegenwärtige Psychotherapie sei wie viele andere Bereiche unserer Gesellschaft auch dem Diktat der Ökonomie soweit unterworfen, dass darunter ihre ureigene Identität als verstehende Sorge um einen leidenden Menschen verloren zu gehen drohe. Die Auswirkungen der Ökonomisierung seien deswegen besonders prekär, weil sie nicht nur den äußeren Rahmen psychotherapeutischer Arbeit diktieren, sondern weil sie zu einem allmählichen inneren Bewusstseinswandel führen, der sich so schleichend und kaum merklich vollzieht.

Diese inneren Veränderungen der Psychotherapie gehen von dem mit der Ökonomisierung verknüpften Credo der Machbarkeit des therapeutischen Erfolgs und der Prozessualisierbarkeit der Tätigkeit Psychotherapie aus.

Dabei gerate aus dem Blick, dass die Psychotherapie konstitutiv auf eine Begegnung angewiesen ist; diese Begegnung sei nicht in ein standardisiertes Verfahren zu gießen, sondern sie könne nur dann wirklich glücken, wenn realisiert wird, dass innerhalb dieser Begegnung sich Dinge ereignen, die nicht vorher so planbar und skalierbar sind wie es das ökonomisierte System gerne hätte.

Dieser Ansatz von Maio hatte in der psychotherapeutischen und psychoanalytischen Gemeinschaft bereits einiges Aufsehen und viele Abwehrhaltungen hervorgerufen.

Wolfram Keller untersucht sehr konkret die Auswirkungen der Ökonomisierung auf das Gesundheitswesen und speziell auf den Klinikbetrieb, wie er ihn selbst in Berlin miterlebt hat und mitvollziehen musste. Eine solche Studie versteht sich exemplarisch und macht in dieser Konkretion die Zusammenhänge schlagartig evident. Es sollte viel mehr solcher Untersuchungen geben.

Carina López Uribe zeigt am Beispiel des Modernisierungsdiskurses, der im Rahmen der mexikanischen Bildungsprogramme seit den 1980er Jahren geführt wird, das Ziel der neoliberalen Pädagogik: Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung umzudefinieren. Dabei wird die Freiheit des Marktes mit der Autonomie des Individuums in Verbindung gebracht. Indem das Individuum scheinbar mehr Autonomie bekommt, entsteht gleichzeitig die Verleugnung der Machtverhältnisse, denen es unterworfen ist.

In diesem, wie in jedem neoliberalen, Diskurs spielen die allgemeinen Begriffe »Kompetenz«, »Qualität«, »Qualitätssicherung« und »Qualifikation« die Rolle der wissenschaftlichen Legitimation und damit der Verführung zur Zustimmung zu diesem Diskurs. Durch ihre Zustimmung affirmieren die LehrerInnen diesen Diskurs – mit dem Bewusstsein, Subjekt dieses Diskurses zu sein. Sie bewegen sich zwischen Zustimmung und Verleugnung: Indem sie dem Modernisierungsdiskurs zustimmen, verleugnen sie die eigene Bedingtheit darin.

Die Untersuchung von *Monika Huff-Müller* hat sich zentrale neoliberale Forderungen, nämlich Mobilität, Flexibilität und Entwicklung vorgenommen. Diese werden in der Vorstellung von Selbstbestimmung und Machbarkeit angeboten. Huff-Müller beleuchtet deren Kehrseiten im globalen Kontext. Diese werden in ihrer traumatischen Bedeutung gesehen, als Trauma der Entwurzelung, Entheimung, Machtlosigkeit, als eine Welt ohne Vergangenes und ohne Erinnerung. Dies steht natürlich einem psychoanalytischen Prozess des Erinnerns und Wiederarbeitens völlig entgegen.

Das Buch verdankt seine Entstehung Vorträgen, die in Kooperation zwischen der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie e.V. (DGPT) und der Neuen Gesellschaft für Psychoanalyse e.V. (NGfP) im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft »Psychoanalyse und Gesellschaft« (Klaus-Jürgen Bruder & Karsten Münch) oder/und zusätzlich der Berliner Vorlesungsreihe »Psychotherapie/Psychoanalyse und gesellschaftlicher Verantwortung« (Almuth Bruder-Bezzel & Uwe Langendorf) entstanden sind.

Die Beiträge sind für die Veröffentlichung in diesem Buch gründlich überarbeitet worden. Die Herausgeber danken den AutorInnen für Ihre Bereitschaft, bei der Entstehung dieses Bandes beizutragen. Ebenso danken wir dem Psychosozial-Verlag, insbesondere Herrn Hans-Jürgen Wirth, für die Bereitschaft, diesen Band in sein Programm aufzunehmen und Frau Christina Schmidt und Herrn Christian Flierl für die gute Betreuung.

Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder und Karsten Münch

Identitätsformung durch das neoliberale Umfeld¹

Almuth Bruder-Bezzel

Neoliberalismus und Prekariat

Identitäten oder psychische Strukturen und Lebensstile sind nicht nur das Ergebnis von komplexen Interaktionen im geschlossenen familialen Umfeld, sondern vom Zusammenspiel der Subjekte mit gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen, also den Lebens- und Arbeitsbedingungen. Dabei ist Arbeit eine »Nahtstelle [...] zwischen gesellschaftlich vermittelten Strukturen [...] und gesellschaftlich vermittelter Subjektivität« (Eichler, 2012, S. 71). Der französische Psychiater und Psychoanalytiker Christophe Dejours spricht von der »Zentralität der Arbeit«, davon, dass die Arbeit »weit mehr als bloß Teil der Kulisse des psychoneurotischen Dramas« ist, und »bei der Entwicklung der Persönlichkeit [...] einen zentralen Platz einnimmt« (Dejours, 2012, S. 68). »Die Beziehung zur Arbeit spielt immer eine Rolle, sowohl bei der Konstruktion der seelischen Gesundheit wie bei der Entstehung der Krankheit« (ebd., S. 11).

Das gilt natürlich ebenso für den (vorzeitigen oder erzwungenen) Verlust von Arbeit.

Der Neoliberalismus als eine Ausprägung oder Zuspitzung kapitalistischer Wirtschaftstheorie, Ideologie und Strategie, wurde in den 1940er Jahren von Friedrich August von Hayek entwickelt, vom Kreis um Milton Friedman (Chica-

¹ Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung des auf der 65. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) zum Thema »Identitäten« vom 26.–28. September 2014 in Lindau gehaltenen Vortrages der Autorin mit dem Titel »Identitäten im neoliberalen Umfeld«.

go Boys²⁾ weitergeführt und als Experiment in Chile mit dem Putsch 1973 rigoros durchgesetzt, entsprechend der »Schockstrategie«, wie sie Naomi Klein (2007) analysiert hat. Der Neoliberalismus wurde als Reagonomics in den USA und als Thatcherismus in England fortgesetzt, in Deutschland in den frühen 1970er Jahren unter Helmut Schmidt allmählich aufgebaut (vgl. Butterwegge, 2005), aber erst seit der politischen Wende 1989 (mit dem Zwischenschritt »Agenda 2010« von Gerhard Schröder) verstärkt und nun seit der großen Finanzkrise 2008 massiv durchgesetzt. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.

Zentrale Kennzeichen dieses Neoliberalismus sind: die absolute Vorherrschaft und Ideologie des »freien« Marktes und die Eindämmung des Interventionsstaates, was übersetzt Sozialabbau und Privatisierung heißt. Der Sozialstaat wird abgelehnt, als bürokratisch, verkrustet, ineffizient kritisiert, soziale Gerechtigkeit gilt als Rückfall in kollektiven Zwang und wird als das »trojanische Pferd des Totalitarismus« (von Hayek, zit. n. Butterwegge, 2007, S. 154) diffamiert. Privatisierung (zum Beispiel von Gesundheit, Bildung und Rente)bürdet dem Einzelnen Eigenvorsorge und Selbstverantwortung gegen das Solidarprinzip auf und wird mit den Parolen von Individualisierung und (wirtschaftlicher) Freiheit propagiert.

So sind zum Beispiel auch im Gesundheitsbereich Profitmaximierung und Wettbewerbslogik die Leitlinien, begleitet von zahlreichen Nachteilen für die Betroffenen wie Zuzahlungen, kostenpflichtige Zusatzleistungen, lange Wartezeiten von Kassenpatienten für ambulante Behandlungen, mangelnde Hygiene durch Personalabbau und damit verbunden die erhöhte Gefahr der Ansteckung mit Krankenhauskeimen und vieles mehr. Auch das wird propagandistisch begleitet vom Hinweis auf den sogenannten freien, mündigen, eigenverantwortlichen Patienten, der Einsicht in seine Krankenakte und Diagnose bekommt – auch im Psychobereich –, damit aber weitgehend alleingelassen wird (vgl. Volke, 2007).

Durch Privatisierung und Personal- und Sozialabbau werden die Prekarisierung der Lebensverhältnisse und soziale Exklusion, die wachsende Ungleichheit, die Schere zwischen Arm und Reich zu den zentralen Kennzeichen des Neoliberalismus, die die Identitätsbildung direkt und indirekt prägen.

Prekariat, das sind die, die noch nicht ganz herausgefallen, aber immer bedroht sind, die keine Lebensentwürfe und -perspektiven entwickeln können (Negt, 2010, S. 20), denen »das Gespenst der Nutzlosigkeit« (Sennett, 2005, S. 68),

2 Die »Chicago Boys« sind eine Gruppe chilenischer Wirtschaftswissenschaftler, die von 1956 bis 1970 größtenteils an der University of Chicago studiert haben und die von den Ideen Friedrich August von Hayeks und Milton Friedmans inspiriert waren.